

Laudatio für Frau Dr. Alice Holzhey

*Liebe Frau Dr. Holzhey,
liebe Frau Kollegin Holzhey,*

Die Preisverleihung an Sie war längst fällig gewesen – Sie sind so etwas wie eine Matadorin oder Lokalkoryphäe in der tiefenpsychologischen Zürcher Psychotherapiezene. Nun sind Sie und ich froh, dass es endlich so weit ist.

Sie haben in Zürich Geschichte und Philosophie studiert und 1971 mit einer Arbeit über «Erinnern und Vergessen» promoviert. 1975 erwarben Sie als eine der ersten das Fachdiplom in Daseinsanalyse und gingen im gleichen Jahr in eine eigene psychotherapeutische Praxis. Seit 1991 sind Sie Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Daseinsanalyse, die sich heute Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse nennt, was fast auch ein Titel für die Egnér-Stiftung sein könnte. Sie waren und sind massgebend gewesen im Aufbau, der Organisation und der Durchführung der Aus- und Weiterbildung in Daseinsanalyse – einer stets anerkannten Fachausbildung in Psychotherapie für Psychologen und Aerzte. Wenn es um daseinsanalytische Arbeiten und Kongresse geht, wird man den Namen Holzhey nicht lange suchen müssen. Erwähnenswert finde ich, dass Sie Mitherausgeberin der Werke von Ludwig Binswanger im Asanger-Verlag sind, einer sehr schönen und lange vermissten Edition.

Drei wichtige Bücher von Ihnen möchte ich nur nennen; die Titel bezeichnen gut den Inhalt. Raum geben möchte ich vielmehr dann wichtigen Gedanken und Aeusserungen von Ihnen, die Sie in Interviews machten.

2001 in 2. Auflage erschien von Ihnen im Passagen-Verlag in Wien Ihr Buch «Leiden am Dasein – die Daseins-

analyse und die Aufgabe einer Hermeneutik psychopathologischer Phänomene».

2002 erschien im gleichen Verlag von Ihnen: «Das Subjekt in der Kur – über die Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie».

Und 2008 erscheint im Facultas-Verlag, Wien, die Schrift «Existenzanalyse und Daseinsanalyse», zusammen mit Alfred Längle, der sich der Existenzanalyse widmete. Dieses Werk reizt zur Lektüre schon allein deshalb, weil nicht unmittelbar ersichtlich ist, was der Unterschied ist zwischen Existenz und Dasein. Um das zu verstehen, muss man eben das Buch lesen.

2008 erschien im Verlag der Neuen Zürcher Zeitung ein Buch von Angelika Schett mit dem Titel «Was die Seele bewegt – Zürcher Psychoanalytiker im Gespräch.» Dort findet sich auch ein Gespräch, nicht ein Interview, welches die Autorin mit Ihnen führte und welches zu denken gibt.

Es geht ums Leiden am Dasein, also um menschliches Leid schlechthin, denn die Tiere leiden nicht am Dasein an sich. Das Leiden am Dasein ist das Leiden an der Unerfüllbarkeit existentieller Wünsche. Auf diese Reflexion lassen sich Therapeut und Patient gemeinsam ein. Handlungsanweisungen sind dabei nicht gefragt, denn existentielle Not lässt sich durch Handlungsanweisen nicht beheben, nicht einmal mildern. Sie, Frau Holzhey, sagen, dass viele Patienten im Unterschied zu vielen Gesunden eine besondere Sensibilität für grundlegende existentielle Wahrheiten haben, und dazu gehören eben vor allem Aengste, Scham und Schuld, was oft von Gesunden ausgeblendet oder verdrängt wird. Allerdings geht es Ihnen gar nicht um das Begriffspaar «gesund – krank», sondern darum, Leiden als eine existentielle Grunderfahrung gemeinsam aufzudecken, zu verstehen und vielleicht sogar: sich damit zu versöhnen. Auch die technischen Grundregeln Freuds, nämlich Abstinenz, freie Assozia-

tion und gleichschwebende Aufmerksamkeit dürfen nicht etwa zur Beherrschung des Patienten verwendet werden, sondern zur Aufdeckung einer verborgenen Wahrheit.

Ob der Mensch eine weise Konstruktion der Natur sei, die zudem mit einem inhärenten Sinn versehen wurde, dessen sind Sie sich nicht sicher. Nach einem Leben mit und für psychiatrisch Kranke bin ich mir sicher, dass es nicht so ist... Offensichtlich, für jedermann evident, gehören Angst-, Scham- und Schuldgefühle zum Leben selbst, und man muss bereit sein, sie zu ertragen. In jeder analytisch orientierten Psychotherapie möchte man herausfinden, warum es eine Blockade durch diese drei Kardinalgefühle des Menschen gibt. Man kann vielleicht diese Blockade aufheben, aber das bedeutet nicht, dass nachher das Leben frei von Angst, Scham und Schuld sei. Das weitverbreitete Bild, der reife Mensch sei imstande, angst-, schuld- und schamfrei zu leben, ist, sagen Sie lapidar, eine Lüge. Nicht diese Affekte zu bekämpfen ist der richtige Weg, sondern sie anzunehmen; erst dann können sie der Selbstentfaltung als Mensch dienlich sein. Angst, Scham und Schuld sind nichts anderes als die Furcht des Menschen, wenn er mit seiner Endlichkeit konfrontiert wird. Und mit seiner Endlichkeit wird er konfrontiert, sobald er autonom denken kann. Wenn es eine Versöhnung mit dem Verdrängten gibt, dann kann auch eine Versöhnung mit der Endlichkeit entstehen. Ohne Hader mit dieser einfachsten, aber auch am meisten verleugneten Grundtatsache des Menschen geht es in der analytischen Therapie nicht ab. Also ist die analytische Therapie auch ein Sich-Oeffnen für das Abgründige menschlichen Existierens. Deshalb ist sie vielleicht auch nicht so angenehm. Keine Wohlgefühltherapie also (die auch «WBT» = Well-Being-Therapy heisst), deren heutiger Boom ja nicht zufällig ist, sondern eine hilflose Antwort auf ein Grundgefühl der Verzweiflung des modernen Menschen.

Im Interview mit Ihnen, welches in Heft 1, 2008 von «psychologie heute» erschien, wurden Sie ein bisschen persönlicher gefragt, und ich finde Ihre Antworten äusserst aufschlussreich. Auf die Frage nämlich, wie zeitgemäss das sei, was Sie tun, antworteten Sie wörtlich: «Ich tue, was ich tue, weil es für mich wahr ist, nicht weil es zeitgemäss ist.» Die Interviewerin wollte auch wissen, ob denn die Daseinsanalyse eine Heilung durch Philosophie bewirke. Darauf antworteten Sie: «Die Daseinsanalyse bleibt ein psychoanalytisches Verfahren. Philosophisches Wissen an sich heilt nicht, sondern die ehrliche Auseinandersetzung mit den Angst machenden philosophischen Grundwahrheiten, denen unser Leben untersteht, ob wir wollen oder nicht.»

Und dann wird die Befragerin ganz mutig und fragt Sie: «Wir haben über Glück gesprochen: Was ist Glück für Sie, wann fühlen Sie sich am glücklichsten?» Darauf entsteht eine lange Pause, wie ausdrücklich vermerkt ist, und Sie antworten: «Wenn ich denke.»

Es steht mir nicht zu, liebe Frau Holzhey, Ihr eigenes Dasein zu analysieren; ich glaube jedoch, dass diese Ihre Antwort sehr viel über Sie preisgibt – mehr als nichtssagende Floskeln, die der Sprache der Positiven Psychologie entlehnt sind.

Preis-Geben – damit sind wir beim Stichwort. Wir schreiten jetzt zur Preisgebung, indem Dr. Lanter Ihnen den Egnér-Preis 2012 übergibt, wozu wir Ihnen alle ganz herzlich gratulieren.